



Lustvolle Fallschirmsprünge

ALUMNI LISZTIANI: Mezzosopranistin Polina Artsis ist Ensemblemitglied am Pfalztheater Kaiserslautern – und führte Tagebuch

*E*rste Bühnenerfahrungen sammelte Polina Artsis mit solistischen Gastverträgen an den Theatern in Aachen, Heidelberg, Meiningen und Würzburg, bei den Ludwigsburger Schlossfestspielen und den Händel-Festspielen in Halle. Parallel schloss sie im Jahr 2018 ihr Konzertexamen in der Gesangsklasse von Prof. Dr. Michail Lanskoi an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar ab. In der Spielzeit 2017/18 trat die Mezzosopranistin ein Festengagement am Pfalztheater in Kaiserslautern an, wo sie u.a. als Angelina und Tisbe in *La Cenerentola*, als Baba the Turk und Mother Goose in *The Rake's Progress* sowie als Mezzo im Monodram *The Raven* zu sehen war. In Gestalt eines Tagebuchs nimmt die russische Sängerin die LISZT-Magazin-Leser mit auf eine spannende Reise durch ihr zweites Jahr am Dreispartentheater.



September 2018. Unerwarteter Beginn.

Meine erste Aufführung in der neuen Spielzeit war plötzlich eine ganz andere als geplant: Ich sprang als Tisbe in Rossinis *La Cenerentola* am Oldenburgischen Staatstheater ein. Es war Spaßig, mich an eine Rolle zu erinnern, die ich nur ein einziges Mal gesungen hatte – und das sieben Monate zuvor. Die Inszenierung lernte ich anhand eines Videos im Zug. Zuerst war ich relativ entspannt, weil Tisbe die ganze Zeit mit ihrer Schwester zusammen ist, sodass ich sicher jemanden habe, auf den ich mich verlassen kann. Als ich in Oldenburg ankam, erfuhr ich jedoch, dass Clorinda auch einspringen soll und direkt von Tel Aviv einfliegt. Zur einzigen Anweisungsprobe hat sie es nicht geschafft, und wir haben uns erst eine halbe Stunde vor der Vorstellung getroffen. Wenn es jemandem im Leben an Adrenalin mangelt, könnte man Fallschirmspringen oder in Opernvorstellungen einspringen. Am nächsten Tag hatte ich so einen Muskelkater, dass ich mich nicht mehr bewegen konnte.

Oktober. Der Ghostsinger.

Bei der Generalprobe von Mozarts *Die Hochzeit des Figaro* ist unser Graf kurzfristig erkrankt und kann nicht auftreten. Zum Glück erreicht man einen Grafen in Mannheim, der zwar den frühestmöglichen Zug nimmt, aber zu Beginn der Ouvertüre noch immer nicht im Theater eingetroffen ist. Da es sich um eine öffentliche Generalprobe handelt, bleibt unserem Regisseur keine andere Wahl als sich selbst ankleiden zu lassen und auf die Bühne zu gehen – in der Hoffnung, dass der Sänger es wenigstens zu seiner ersten Gesangsszene schafft. Das tut er dann auch! Andere Darsteller haben ihn allerdings erst beim Verbeugen gesehen, als er aus seinem Versteck an der Seitenbühne kam. Ein persönliches Kennenlernen war aber trotzdem nicht möglich: Der Geistersänger verschwand genauso plötzlich, wie er aufgetaucht ist.

November. Never say never.

Es gibt eine Rolle, bei der ich mir sicher war, dass ich sie nie wieder brauchen würde: Cupido in Offenbachs *Orpheus in der Unterwelt*, eine Operettenpartie für einen lyrischen Sopran. Und doch, bitte

schön! Ein Anruf – wieder aus Oldenburg, die Vorstellung ist in zwei Tagen. Ich denke immer, dass ich schon alles erlebt habe, aber es gibt jedes Mal etwas Neues. Ich habe noch nie gleichzeitig abgeänderte Musik, komplett neue gesprochene Texte sowie die Choreographie an einem einzigen Tag gelernt! Solche Panik hatte ich auch noch nie. Ich habe es nur dank der Geduld und der Freundlichkeit des Regisseurs sowie der Unterstützung von Kollegen überlebt. Ein einzigartiges Erlebnis!

Dezember. Der besoffene Jesus.

Valentin schubst in Gounods *Faust* versehentlich Siebel, der hat Schmerzen und muss ins Krankenhaus. Ein Chorkollege springt von der Tribüne und bricht sich einen Zeh. Und unser Jesusstatist hat in der Pause getrunken. Kurz vor Beginn des zweiten Aktes will er seine akrobatischen Fähigkeiten inmitten des Bühnenbildes demonstrieren und streitet sich mit den Solisten, die ihn aufhalten wollen. Die Abendspielleiterin muss ihn fast mit Gewalt von der Bühne zerrren und sich darum kümmern, dass er mit Hausverbot das Gebäude verlässt. Der zweite Akt wird also ohne Chorbass und ohne Siebel gespielt. Einen neuen Jesus findet man kurzfristig im Extrachor: der ist sehr authentisch und hat sogar einen Bart. Der Regisseur, der uns genau an diesem Abend als Zuschauer besuchen wollte, war sehr zufrieden und hat von all dem nichts mitbekommen.

Januar 2019. Die Neujahrswunder.

Das erste Wunder.

In Russland ist es üblich, nach Konzerten Blumen zu schenken. In Deutschland ist das zumeist nicht der Fall; ich finde es schade, habe mich aber längst damit abgefunden. Und plötzlich sehe ich beim Applaus meinen Kollegen B. und meinen Kollegen W., die von beiden Seiten durch den Zuschauerraum auf mich zu rennen, mit je einem Blumenstrauß in den Händen, die sie mir unter dem Beifall von 700 Zuschauern überreichen. Dann sagt einer der beiden: „Ein Blumenstrauß nach dem Konzert ist doch ein Muss!“ Ich lächle und fühle mich wie eine Prinzessin.



Das zweite Wunder.

Das Thema des Neujahrskonzerts ist Johann Strauss und St. Petersburg. Ich singe Operette und russische Stücke. Die Szene der Ljubascha aus Rimski-Korsakovs *Zarenbraut* will man nicht unbedingt ins Programm nehmen, weil sie sehr dramatisch klingt. Ich wollte aber dem Publikum etwas Neues vorstellen und habe darauf bestanden – und tatsächlich wird die Szene zu einer der stärksten Nummern des Konzerts. Einige Tage später erzählte mir eine deutsche Freundin, sie sei so von der Musik beeindruckt gewesen, dass sie eine CD der *Zarenbraut* bestellt habe. Eine der schönsten Rückmeldungen, die sich ein Künstler wünschen kann!

Februar. International.

In den drei Vorstellungen von Janáčeks *Jenufa* haben der polnische Papa und die russische Mama (das bin ich) jeweils unterschiedliche Töchter: eine Mexikanerin, eine Japanerin und schließlich eine Deutsche. Letztere ist aber die einzige, die ihre Rolle früher nicht auf Deutsch, sondern auf Tschechisch gesungen hat und den neuen Text an einem Tag lernen musste, um bei uns einzuspringen. Ihre Soloszene läuft gut, doch am Schluss, wenn alles sehr dramatisch und chaotisch wird, fängt sie vor Aufregung an mit mir Tschechisch zu sprechen. Dabei konzentriere ich mich so stark, dass ich anstatt „Karolka, wein' nicht“ – „Jenufa, wein' nicht“ singe, ohne es selbst zu merken. Danach musste ich meiner armen erschöpften Tochter helfen die Bühne zu verlassen.

Februar. Die Leiden der komischen Alten.

Als wir ein Treffen mit Schülern haben, ist die erste Frage zur Produktion des Figaro: Warum ist der Sohn doppelt so alt wie seine Mutter? Es wird geantwortet, dass es in der Oper mehr um die Stimme als um das Alter geht. Die Wahrheit ist aber, dass ich weder äußerlich noch stimmlich ein Typus für eine „reife Frau“, dafür aber eine gute komische Darstellerin bin. Deswegen besetzt man mich gern in solchen Rollen. Bis jetzt konnte jedoch kein Regisseur eine richtige Greisin aus mir machen. Frasquita in Penellas *El gato montés* war mit Amuletten und Spitze bedeckt, die Frau des Dorfrichters in

Jenufa trug einen Fatsuit, Mother Goose in Strawinskys *The Rake's Progress* hatte scharfe rote Latexstiefel, Marthe im *Faust* wurde zu einem sexsüchtigen Vampir, und Marcellina im *Figaro* ...: Ich trage ein Tupfenkleid und die Haare lose. Der Regisseur begründet das damit, dass die weibliche Konkurrenz zwischen Marcellina und Susanna wichtiger sei. Na gut, wenn man das Alter durch Sexualität ausgleichen will, bin ich irgendwie immer erste Wahl.

März. Ehrgeiz.

Ich singe in Moskau. Das Konzert ist meiner ehemaligen Lehrerin gewidmet und ist wie ein großer feierlicher Klassenabend. Ich singe nur ein paar Stücke, aber da dies mein erstes Mal seit Jahren zu Hause ist, kommen so viele meiner Freunde, dass nicht alle in den Saal passen. Ein etwas unangenehmes, aber ehrlich gesagt auch sehr schönes Gefühl.

März. Haustiere erlaubt.

Wir haben ein tolles Fotoshooting für das nächste Spielzeitheft. Jeder hat dafür seinen eigenen Ort in Kaiserslautern und Umgebung; für mich war die Gartenschau vorgesehen. Man hätte schon über die Konsequenzen nachdenken sollen, wenn man mich irgendwo hinschickt, wo es urzeitliche Tiere gibt ... Jetzt gibt es also im Heft unter vielen ernst aussehenden Erwachsenen ein Mädchen, das auf dem Rüssel eines Mammuts sitzt. Jeder hat nun mal das Recht auf ein kleines Schmusetierchen!

März. Romantik.

Wenn du zu einem Vorsingen fliegst, gehst und rennst und es schaffst, rechtzeitig dort zu sein, um dich in Ruhe vorzubereiten, es aber keinen Platz zum Umziehen, keinen Raum zum Einsingen und kein Treffen mit dem Pianisten gibt, und du eine Toilette findest, dich dort einschließt und leise anfängst, deine Stimme zu suchen, und plötzlich von der Tür nebenan ein herzerreißendes: „Ridi, Pagliaccio!“ ertönt – dann merkst du plötzlich doch, dass du den besten Job der Welt hast.



Tisbe in *La Cenerentola*

April. Eine Heldentat.

Eine Erkältung bedeutet für einen Sänger den Weltuntergang. Wenn die Stimme weg ist, wird sie nie wieder zurückkommen. In der Nähe einer erkälteten Person zu sein ist schlimmer als die Pest. Ich bin krank und kann keinen meiner Kollegen zu guten Manieren zwingen. Also sitze ich allein und kann nicht einmal einkaufen gehen. Und plötzlich gibt es einen Helden, der trotz Angst vor Rotz eine gute Tat begeht: Er klingelt an meiner Haustür, gibt mir eine Tüte voller Orangen, sagt: „Gute Besserung“ ... Und obwohl er schnellstmöglich weglief, ist es ein bisschen erträglicher, krank zu sein, wenn man weiß, dass man die schönsten Orangen und die nettesten Freunde hat.

Mai. Neue Horizonte.

Die Proben zur Jugendoper *Border* von Ludger Vollmer. Ein erstaunliches Theaterprojekt, an dem jedermann unabhängig von Alter, Beruf oder körperlichem Zustand mitmachen darf. Das Wichtigste ist aber, dass ich endlich eine Rolle im passenden Alter habe – und als Zwölfjährige. Auch die Musik ist ganz besonders: Die Hälfte des Orchestergrabens ist mit Schlagwerk besetzt, einschließlich meines Lieblingsinstruments – einer Schreibmaschine.

Mai. Lyrik.

Nachrichten über Projekte zu bekommen, für die du vorgesungen hast und keine Stelle bekamst, ist wie Fotos von einem Ex zu sehen, der mit jemand anderem glücklich ist. Selbst wenn es keine große Liebe war und du dir nicht einmal sicher bist, ob du diese überhaupt gebraucht hattest, ist es trotzdem traurig. Du weißt natürlich, dass alles zum Besten ist, dass dein Schicksal bestimmt etwas ganz anderes mit dir vorhat ... Zunächst aber haben die beiden Spaß und posten schöne Bilder zusammen, und du sitzt auf deinem Sofa in einem Pyjama, isst Schokolade und schaut dir immer die gleichen Serien von vorne an.

Mai. Multitasking.

Die Besetzungsliste für die neue Spielzeit ist da! Mich erwarten Flora in Verdis *La Traviata*, Orlofsky in Strauss' *Fledermaus*, Ljubow in Tschaikowskys *Mazeppa*, Bradamante in Händels *Alcina*, die Frau eines Blinden in Schreiers *Stadt der Blinden* und Alto in Mendelssohns *Elias*. Eine Prostituierte, ein Mann, eine Mutter, eine cross-dressed Braut, eine alte Frau und ein Engel. Ein Mezzo-Komplettpaket!

Juni. Feuerwerk der italienischen Oper.

3. Verismo.

La Frugola in *Il tabarro* ergänzt meine Sammlung von komischen Alten, die ich in dieser Saison nun angesammelt habe. Doch Puccini kann man es wirklich vergeben.

2. Belcanto.

Eine Spielzeit ohne Rossini macht keinen Spaß. Letztes Jahr gab es Angelina, dieses Jahr waren es Konzerte mit Rosina und Isabella. Ich liebe kluge und einfallsreiche Charaktere! Donizettis Léonor, die ich an diesem Abend auch singe, hat jedoch weniger Glück. Mentale Notiz: auch in einer wehleidigen Rolle sollte man sich in einem Duett bloß nicht zwischen den Tenor und sein hohes C stellen. In diesem Kampf kann ein menschliches Wesen nie gewinnen.

1. Barocco.

Erst wollte es niemand in einem großen Konzert der italienischen Oper spielen, am Schluss klappte es dann aber doch noch: Ich habe *Agitata da due venti* von Vivaldi gesungen. Ich habe seit Jahren davon geträumt! Es hat sowohl den Musikern als auch den Zuschauern gefallen. Und ich fühlte mich darin bestätigt: Man darf nicht aufhören, Neues zu machen, weil man denkt, dass niemand es versteht. Denn wenn man es mit Liebe tut, lernen die Menschen neue Werke mit Freude und Dankbarkeit kennen.



Cupido in *Orpheus in der Unterwelt*